

**Klaus Kreimeier: Prekäre Moderne.
Essays zur Kino und Filmgeschichte**

Marburg: Schüren 2008, 240 S., ISBN: 978-3-89472-626-3, € 19,90

Der Film- und Medienwissenschaftler Klaus Kreimeier muss nicht umfassend vorgestellt werden, und die Entscheidung des Schüren-Verlages, dem profilierten Filmkritiker einen eigenen Essayband mit dem programmatischen Titel *Prekäre Moderne* zu verlegen, erscheint nachvollziehbar, hatte dieser doch in den letzten zwei Jahrzehnten immer wieder originelle Spuren im akademischen und medialen Geschehen hinterlassen. In seinen hier gesammelten Essays bietet er „jenseits der Alltagsaktualität zeitlose Einsichten zur Film- und Kinogeschichte“, so kündigt es der Klappentext an. Das heißt zunächst einmal: Moderne wird hier vor allem als eine abgeschlossene Epoche begriffen, angesiedelt vor den 60er Jahren. Neben wenigen Kapiteln am Ende geht es also um die Frühzeit des Kinos, die Weimarer Zeit, Nazi-Deutschland, die Ufa natürlich, die Kreimeier in einem eigenen Buch würdigte, und um einige Schlüsselfiguren des Kinos der Moderne: die Marx-Brothers, Marlene Dietrich, Erich von Stroheim, Fritz Lang. Wenn man schließlich auf Harun Farocki und Romuald Karmakar stößt, ist man eher verwundert, es ist aber Kreimeiers dezidiert Perspektive zu verdanken, dass sich hier Kontinuitäten offenbaren.

Alle Texte sind bereits aus anderen Veröffentlichungen bekannt, wurden jedoch für dieses Buch überarbeitet. Weitgehend thematisieren sie Filme und Personen aus Kreimeiers Spezialgebiet (dem Kino um die Weimarer Zeit), einige ‚Ausreißer‘ widmen sich dem späteren politischen Essayismus (Harun Farocki), Godard und dem Fernsehen. Betrachtet man das gesamte Spektrum, will sich die im Vorwort gelobte „thematische Spannweite“ (S.8) so nicht durchweg offenbaren.

Was in dieser Essaysammlung deutlich wird, ist vor allem eines: dass Kreimeier ein souveräner und prägnanter Journalist der scheinbar langsam vergessenen intellektuellen Schule ist. Seine Texte sind klar und luzide, voll von interessanten Ideen und Denkansätzen, die es sich mitunter weiterzuerfolgen lohnt. Was aber auch deutlich wird: Je neuer die Themen werden, umso abstrakter werden Zugänge. „Das Schicksal der Kino-Ikonografie im Fernsehen“ und „Film und Computer: Alte Bilder – ‚neue Bilder‘“ deuten neueste Entwicklungen an, tun sich jedoch schwer mit der Arbeit am Konkreten. Eine Unlust am Populären schimmert da durch. Statt der konkreten Lust an der dichten Beschreibung, wie man sie im Text zu *A bout de souffle* (1959) (vgl. S.202-209) erkennt, schleichen sich bisweilen an anderer Stelle Beobachtungsfehler ein, z.B. die Beschreibung aus *Blade Runner* (1982) auf S.33, wo eine Vertikalschwenk-Fahrt-Kombination beschrieben wird. Tatsächlich ist dies zu Beginn des Films mit weitgehend stehenden Totalen und Schnitten gelöst. Von einer Fahrt aus der Totalen „bis eine Fensterreihe fast die ganze Leinwand füllt“ (S.33) kann nicht die Rede sein. Die Kamera senkt sich nicht „ganz langsam, gleichsam schwimmend, aus dem düsteren Himmel über Los Angeles auf die gespenstisch verkommene [...] Szenerie

herab“ (ebd.), auch wenn das in der Beschreibung poetisch und schlüssig klingen mag. Tatsächlich handelt es sich dabei um 11 Einstellungen, alle hart geschnitten. Das Besondere dieser Szene ist auch nicht die fließende Annäherung, sondern vor allem die Verschachtelung von Innenraum und Außenraum. Immerhin: Es geht um den Anfang eines berühmten Films und das Zitat entstammt dem Schlussabsatz eines Essays zum „Staunen im Kino“. In der Tat erstaunlich.

Das nächste Problem ist vielen aktuellen Publikationen gemeinsam: Es ist gelayoutet wie ein Schulbuch der 80er Jahre und von einer massiven Bilderangst geprägt. Bezeichnender Weise wurde der Titel des Essays „Prekäre Moderne“, in dem es um den Körperkultfilm der Weimarer Zeit geht (*Wege zu Kraft und Schönheit* [1925]), zum Titel des Buches, denn latent handelt es tatsächlich von jenem Trauma der Modernisten: dass der Totalitarismus der 30er Jahre ein inhärenter Teil der Moderne ist. Und über Fritz Lang, Erich von Stroheim (nach Kreimeier ein „zurechtgeschminkter Skinhead“ [S.63f.]) und eben Wilhelm Prager lässt sich vieles sagen, wenn man dabei die visuelle Ästhetik außen vor lässt. Es herrscht eine Angst, dass sich die Ornamente der Masse verselbständigen könnten, böte man ihnen nur genug Raum. So ist das Buch weitgehend illustrationsfrei und vermittelt eher einen kalten, lieblosen und abstrakten (daher: sicheren) Blick auf das Medium Film. Dazu kommt ein problematisches Lektorat. So lautet der erste Satz im Vorwort von Karl Prumm: „Der vorliegende Band versammelt filmgeschichtliche Essays von Klaus Kreimeier, die in den letzten zwei Jahrzehnten entstanden ist.“ (S.7). Da stutzt der Leser gleich zu Beginn...

Der explizit politischste Text des Buches ist jener über Harun Farockis Agitationsfilme (S.210-222), welcher belegt: Dieses Buch ist vor allem der spezifische Blick einer spezifischen Generation auf den *status quo* eines spezifischen Mediums. Und deshalb wurde das Buch auch bereits von genau jener Generation begrüßt und gewürdigt. Ein neuer Blick wird langsam möglich.

Marcus Stiglegger (Mainz)